

Sonderdruck aus

Karl Anton Fröschl / Gerd B. Müller / Thomas
Olechowski / Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.)

Reflexive Innensichten aus der Universität

Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft,
Gesellschaft und Politik

Mit 3 Abbildungen

V&R unipress

Vienna University Press

ISBN 978-3-8471-0415-5

Inhalt

Geleitwort des Rektors	11
Karl Anton Fröschl, Gerd B. Müller, Thomas Olechowski und Brigitta Schmidt-Lauber Reflexive Innensichten aus der Universität – eine Einleitung	15
Christoph Gnant Der lange Weg zur Autonomie: Die Organisation der Universität Wien und das Universitätsgesetz 2002	21
I. Dynamiken der Institutionalisierung	
Margit Berner, Anita Dick, Julia Gohm-Lezuo, Sarah Kwiatkowski, Katarina Matiasek, David Mihola und Harald Wilfing Wiener Anthropologien	41
Wolfgang Duchkowitsch und Hannes Haas (†) Die Überwindung vieler schwerer Bürden in langer Zeit – Kennzeichen des Instituts für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft	55
Tamara Ehs und Thomas König Von der Staats- zur Politikwissenschaft	71
Karl A. Fröschl und Günter Haring Informatik: am Anfang war der Rechner	85
Christa Hämmerle und Gabriella Hauch »Auch die österreichische Frauenforschung sollte Wege der Beteiligung finden ...« Zur Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechtergeschichte an der Universität Wien	97

Stefan Hulfeld und Birgit Peter Die Entwicklung der Theaterwissenschaft an der Universität Wien seit ihrer Institutionalisierung 1943	111
Tanja Jenni und Raphael Rosenberg Die Analyse der Objekte und das Studium der Quellen – Wiens Beitrag zur Etablierung einer universitären Kunstgeschichte	121
Hanna Mayer Pflegewissenschaft – Über die Etablierung einer neuen Disziplin an der Universität Wien	135
Rudolf Müllner und Otmar Weiß Von der Turnlehrerausbildung zur Sportwissenschaft	149
Gilbert Norden, Christoph Reinprecht und Ulrike Froschauer Frühe Reife, späte Etablierung: Zur diskontinuierlichen Institutionalisierung der Soziologie an der Alma Mater Rudolphina Vindobonensis	165
Oliver Rathkolb Zeit- und Gegenwartsgeschichte und die Mühen der Institutionalisierung auf Fakultätsebene nach 1945	179
Wolfgang L. Reiter Von Erdberg in die Boltzmanngasse – 100 Jahre Physik an der Universität Wien	191
Robert Rosner und Rudolf Werner Soukup Die chemischen Institute der Universität Wien	211
Birgit Sauer und Eva Flicker Modernisierung der Universität Wien? – Sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung an der Alma Mater Rudolphina Vindobonensis	225
Mary Snell-Hornby und Gerhard Budin Translationswissenschaft in Wien – Zur Pionierrolle einer altherwürdigen Universität	239

Maria Wirth

Die molekularen Biowissenschaften der Universitäten am Campus
Vienna Biocenter und die Gründung der Max F. Perutz Laboratories 253

II. Disziplinäre Paradigmen im Wandel

Gerhard Benetka und Thomas Slunecko

Desorientierung und Reorientierung – Zum Werden des Faches
Psychologie in Wien 267

Friedrich Ehrendorfer, Michael Hesse und Michael Kiehn

Botanik und Biodiversitätsforschung am Standort Rennweg der
Universität 281

Elisabeth Grabenweger

Germanistik an der Universität Wien – Zur wissenschaftlichen und
politischen Geschichte des Faches von 1848 bis in die 1960er Jahre 297

Gernot Heiss

Zwischen Wissenschaft und Ideologieproduktion – Geschichte an der
Universität Wien 1848 bis 1965 311

Rupert Klieber

Die (Katholisch-)Theologische Fakultät Wien 1848 bis 2014: Von der
Theologenschmiede Mitteleuropas zur Wiener Hauslehranstalt und
retour 325

Karl Milford

Zur Entwicklung der Volkswirtschaftslehre an der Universität Wien von
1763 bis 1976 341

Gerd B. Müller und Hans Nemeschkal

Zoologie im Hauch der Moderne: Vom Typus zum offenen System 355

Herbert Nikitsch und Brigitta Schmidt-Lauber

Europäische Ethnologie an der Universität Wien – Zur Entwicklung einer
empirischen Kulturwissenschaft im (hochschul-)politischen Kontext . . 371

Richard Olechowski

Zwei Forschungsparadigmen in der Pädagogik: der
»transzendental-kritische« und der »empirische« Ansatz 385

Thomas Olechowski Jurisprudenz oder Rechtswissenschaft? – Zur Entwicklung des wissenschaftlichen Leitbildes der juristischen Fakultät der Universität Wien seit 1852	401
Thomas Posch Zur Geschichte der Astronomie an der Universität Wien	417
Fritz Schiemer, Georg Grabherr, Marianne Popp und Jörg Ott Wege zu einer synoptischen Ökologie	429
Karl W. Schwarz »Zur Erhaltung der universitas litterarum unentbehrlich«: Die Evangelisch-Theologische Fakultät in der ersten Hälfte des Zwanzigsten Jahrhunderts	443
Karl Sigmund Mathematik an der Universität Wien	459
Friedrich Stadler Philosophie – Konturen eines Faches an der Universität Wien im »langen 20. Jahrhundert«	471
Timothy Taylor und Claudia Theune Touching the Past – Archäologie und Urgeschichte in Wien seit 1892 . . .	489
III. Wissenschaften zwischen Politik und Gesellschaft	
Clemens Gütl Das Institut für Ägyptologie und Afrikanistik im Schnittfeld von Wissenschaft und Politik 1923–1953	501
Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf Ein Spiegelbild machtpolitischer Umbrüche – Die Universitätsbibliothek Wien	513
Gerhard Langer Erinnern – Aufklären – Bilden: Von der Aufgabe einer Erinnerungskultur am Beispiel eines Instituts für Judaistik	529

Ramon Pils	
Disziplinierung eines Faches: Zur Englischen Philologie in Wien im frühen 20. Jahrhundert	539
Claudia Rapp	
Die Entstehungsgeschichte der Byzantinistik in Wien – Das Fremde im Eigenen	551
Franz Römer, Sonja Schreiner und Herbert Bannert	
Klassische Philologen im Spannungsfeld von Bildung und Gesellschaft – Vertreter alter Fächer als »Trendsetter« 1849–2015	563
Hadwiga Schörner	
Äußerer Zwang und innerer Antrieb: Die Dynamik des Faches Klassische Archäologie während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts	575
Maria A. Stassinopoulou	
Wohin mit den neuen Griechen? – Fachareale der Neogräzistik in Wien . .	587
Kamila Staudigl-Ciechowicz	
Die Wiener Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät 1933–1945 . .	595
Abstracts	605
Personenregister	627

»Auch die österreichische Frauenforschung sollte Wege der Beteiligung finden ...«¹ Zur Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechtergeschichte an der Universität Wien

»[...] eine Gründung ist ja kein Datum, sondern ein Prozess«, formulierte Edith Saurer in ihrer Rede zur Feier des 20. Jahrgangs von »L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft« im Juni 2009.² Die bis kurz vor ihrem Tod im April 2011 an der Universität Wien tätige Doyenne der österreichischen Frauen- und Geschlechtergeschichte sprach damit am Beispiel dieser von ihr initiierten Fachzeitschrift an, was jenes Feld des Engagements, dem sie sich gemeinsam mit anderen an ›ihrer‹ Fakultät jahrzehntelang gewidmet hat, ganz grundsätzlich kennzeichnet: nämlich ein Ineinandergreifen von (geschlechter-)politischen, sozialen, kulturellen und wissenschaftlichen Kontexten, die jeglichen solchen Gründungen vorausgehen, diese erst ermöglichen, begrenzen und figurieren. Das gilt für die im Folgenden behandelte Geschichte der Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechtergeschichte an der vormals Geisteswissenschaftlichen Fakultät in besonderer Weise. Sie ist, selbst wenn das im Rückblick so erscheinen mag, weniger eine Abfolge von zeitlich fixierbaren Verankerungen dieses Forschungs- und Lehrfeldes, sondern ein komplexer Prozess, der zwar in Erfolge mündete, gleichzeitig aber zahlreiche Suchbewegungen, nicht realisierbare Ideen und Rückschläge, ein mitunter vergebliches Bemühen beinhaltet.

So gesehen war nicht zuletzt viel Beharrlichkeit notwendig, um überkommene Machtstrukturen und -verteilungen zwischen den Geschlechtern auch an der Universität Wien allmählich zu verändern. Es musste gegen zahlreiche Widerstände angekämpft werden, die insbesondere der frühen, eng mit den Forderungen der autonomen Frauenbewegung verknüpften feministischen Wis-

* Institut für Geschichte der Universität Wien.

1 Aus den vom damaligen Ministerium für Wissenschaft und Forschung für die 1980er Jahre erstellten Forschungsschwerpunkten der Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften, zitiert im 1982 vorgelegten »Arbeitsprogramm der Arbeitsgruppe Frauengeschichte« am Institut für Geschichte.

2 Vgl. den Wortlaut der Rede im virtuellen Salon 21: [http://www.univie.ac.at/Geschichte/salon21/wp-content/saurer_20jahrelhomme1.pdf] (13. Juni 2009/29. Jänner 2014).

senschaftskritik³ und damit auch der Frauengeschichte auf vielen Ebenen entgegengesetzt wurden. Vor einem solchen Hintergrund versteht sich der folgende Beitrag als Versuch, dieser nicht unumstrittenen Institutionalisierungsgeschichte nachzugehen, auch im Spiegel außeruniversitärer und internationaler Entwicklungen. Sie gaben dafür oft die notwendigen Anstöße, ohne sie wäre ein solcher Prozess undenkbar gewesen. Der Blick auf rund drei Jahrzehnte bis zum Universitätsgesetz 2002, die gewissermaßen als Weg in eine heute weitgehend etablierte Frauen- und Geschlechtergeschichte an der nunmehrigen Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät erscheinen, zeigt das deutlich.

Von der Pionierinnenrolle der historischen Disziplinen

Dass es gerade die Geisteswissenschaftliche Fakultät der Universität Wien war, an der in Reaktion auf die Impulswirkungen der außeruniversitären Frauenbewegung/en erste Diskussionen und Institutionalisierungsversuche feministischer Wissenschaft einsetzten, ist kaum verwunderlich. Im Aufbruch der Frauenforschung ab den späten 1960er Jahren fungierte sowohl in den USA, als auch – etwas verzögert – in Europa vor allem die Geschichtswissenschaft lange Zeit als Leitwissenschaft. Das hing mit der persistenten Geschichtslosigkeit der Frauen im Mainstream der Geistes- und Kulturwissenschaften ebenso zusammen wie mit der verbindenden Suche nach ›weiblichen‹ Erfahrungen und Formen von Frauenunterdrückung in der Geschichte, die sich mit der Genese der Frauenbewegung/en jener Zeit verband.⁴ Diese wurzelten also auch in der Praktikabilität und Nützlichkeit der historischen Argumentationen, wie es von Beginn an selbstreflexiv diskutiert wurde.⁵ Das Schlagwort von der Identitätssuche der Frauen durch die (Wieder-)Entdeckung historischer Vorbilder hatte Sprengkraft, die Erkenntnis von der Gewordenheit der Geschlechterverhältnisse barg das Moment der Veränderbarkeit, wurde zur Waffe im Kampf um die gesellschaftspolitische Frauen-Emanzipation.

Die historische Methodik schärfte aber auch den kritischen Blick auf ein im ersten Überschwang der feministischen Bewegung phantasiertes Kollektivsubjekt Frau, analysierte dieses als eurozentrisch und der Mittelschicht angehörend und forderte schon früh die Kombination der Kategorie Geschlecht mit anderen Differenzkategorien wie Klasse, Alter, Ethnizität, sexuelle Orientierung, Religion, Körperlichkeit etc. Außerdem führte der historische Fokus in den Fragestellungen nach der Konstruktion der Geschlechternormen und -verhältnisse

3 Geiger et al. 1989: Donauwalzer; Gehmacher et al. 2007: Land, 19 – 35.

4 Vgl. etwa Opitz 2005: Um-Ordnungen, 25 – 28.

5 Zum Beispiel: Scott 2004: Feminism's History, 18.

zur Dechiffrierung all jener Disziplinen, die angetreten waren, die gesellschaftliche Position von Frauen und Männern als naturgegeben festzuschreiben – Frauengeschichte war damit per se auch Wissenschaftskritik. Deren große Bedeutung bündelte die Pionierin der internationalen Frauengeschichte Gerda Lerner – eine geborene Wienerin, die im Nationalsozialismus emigrieren musste – in der Forderung »Jede Frau sollte mindestens ein Jahr lang Frauengeschichte studieren, egal, was sie sonst macht. Jede Frau ändert sich, wenn sie erkennt, dass sie eine Geschichte hat.«⁶

Dieser emanzipatorische Ansatz begeisterte und mobilisierte Frauen auf der ganzen Welt: von Frauen – für Frauen, lautete nun die Parole der ›Schwesterlichkeit‹, eben auch an der Universität Wien. Auch hier kam es ab den 1970er Jahren im Gefolge der von der autonomen Frauenbewegung erhobenen Forderungen zu einer beachtlichen Bandbreite verschiedener Aktivitäten, von Vernetzungen unter Frauen über erste Buchprojekte, Tagungen und Lehrveranstaltungen bis hin zu ersten Schritten der Institutionalisierung. Sie waren ebenso vom früh erhobenen Anspruch nach Inter- oder Transdisziplinarität geprägt wie von der Stärkung historischer Perspektiven in Forschung und Lehre; auch diesbezüglich sind Prozesse oder Suchbewegungen zu konstatieren, die von fließenden oder offenen Disziplingrenzen in den Anfängen der Frauenforschung und Frauengeschichte über das primäre Interesse an disziplinären Perspektivierungen bis hin zu deren (partiell) Bedeutungsverlust in Folge des ›linguistic turn‹ der sich etablierenden Gender Studies reicht. In diesem Spektrum, das zudem durch den Trend hin zu einer verstärkten Berücksichtigung der Kategorie Männlichkeit geprägt war, verorten sich auch unterschiedliche Positionen, die den Prozess der Institutionalisierung begleiteten und gestalteten.

Vom »ewigen Klischee« zur »Arbeitsgruppe Frauengeschichte« und darüber hinaus

Aus intensiven Diskussionen einer Gruppe von mehrheitlich als Assistentinnen an verschiedenen Instituten der Fakultät tätigen Frauen ging 1981 ein Sammelband mit dem Titel »Das ewige Klischee. Zum Rollenbild und Selbstverständnis bei Männern und Frauen« hervor. In einem weiten Bogen werden darin »Streiflichter« zur Situation der Frauen in der Antike, im Mittelalter und in der Französischen Revolution bis zur Neuen Frauenbewegung und in die Gegenwart, inklusive textkritischer und sprachwissenschaftlicher Analysen der Geschlechterungleichheit, entworfen. Damit wurde an der Universität Wien, wie in

6 Vgl. Lerner 2002: Zukunft; Lerner 1979: Majority.

der Einleitung des Bandes formuliert, erstmals gegen die Bezugssysteme der »traditionslosen, geschichtslosen, sprachlosen Frauen« angeschrieben, auch schon indem »der Mann als Thema [...] ins Visier genommen« wurde.⁷

Zuvor hatte die 1975 erschienene Studie der vier Jahre später von Salzburg nach Wien berufenen Zeithistorikerin Erika Weinzierl, die unter der Frage »Emanzipation?« der Geschichte österreichischer Frauen im 20. Jahrhundert nachging,⁸ den Status einer Pionierarbeit. Das Feld begann sich zu öffnen – den ersten Konzepten und Theoremen der neuen Frauenforschung entsprechend sowohl interdisziplinär als auch disziplinär. Daraufhin ist eine beschleunigte Entwicklung zu konstatieren, die mit dem tief greifenden Paradigmenwechsel der deutschsprachigen Geschichtswissenschaften jener Zeit korrespondierte und insbesondere dort häufig auf Widerstand stieß, wo die Frauenforschung – von ihren Vertreterinnen zunehmend selbstbewusster und expansiver formuliert – ihren konstitutiven Platz im Gefüge solcher Neupositionierungen forderte.⁹ Denn »eine Eisdecke von unterschiedlicher Stärke lag über dem Fach«, so dass die Frauengeschichte »bedeutend mehr Schwierigkeiten zu überwinden [hatte] als andere neue Ansätze«.¹⁰

Umso dringlicher schien es, solche Prozesse auch institutionell zu verankern. Das war bereits zu Beginn der 1980er Jahre von Seiten des Wissenschaftsministeriums unter der Sozialdemokratin und Historikerin Herta Firnberg deziidiert empfohlen und durch mehrere Maßnahmen auf Regierungsebene – einem Frauenförderungsprogramm und einem Aktionsplan, der Einrichtung einer interministeriellen Arbeitsgruppe und der Ernennung von »Kontaktfrauen« in öffentlichen Institutionen – vorangetrieben worden.¹¹ In der Folge fand sich das Anliegen der Institutionalisierung, wie im Titel unseres Beitrages zitiert, daher umgehend in dem von Heide Dienst, Helene Maimann, Herta Nagl-Docekal und Edith Saurer 1982 unterzeichneten »Arbeitsprogramm der Arbeitsgruppe Frauengeschichte« wieder, das sich zudem auf das Universitätsgesetz von 1975 stützen konnte. Dieses hatte Kurien und drittelparitätische Gremien eingerichtet und dadurch nicht zuletzt den universitären Mittelbau gestärkt; so konnten auch

7 Herausgegeben wurde dieser Sammelband von einer »Autorinnengruppe Uni Wien«, der u. a. Edith Specht, Heide Dienst, Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, Waltraud Heindl und Ruth Wodak angehörten. *Autorinnengruppe Uni Wien* 1981: Difference, 9.

8 Erika Weinzierl wurde 1979 nach Wien berufen.

9 Vgl. dazu etwa eine interdisziplinäre Tagung in Wien, auf der Gisela Bock methodisch-theoretische Prämissen der Frauengeschichte referierte und damit noch heftige Kontroversen auslöste: *Bock* 1984: Platz, 108–127.

10 *Saurer* 1984: Arbeitsgruppe, 171.

11 Zur Gründung eines eigenständigen Ministeriums für Wissenschaft und Forschung unter Herta Firnberg war es 1971 durch die Regierung von Bruno Kreisky gekommen. Besonders aufgrund des langjährigen Engagements von Eva Knollmayer funktionierte hier das »Kontaktfrauen-Komitee« weit besser als in anderen Ressorts.

Assistentinnen zum Ausdruck bringen, dass es sich im Falle der Frauengeschichte in Zukunft um einen Forschungsschwerpunkt des Instituts handeln würde. Sie schufen mit ihrer Arbeitsgruppe »speziell für Geschichte, der in dem Kontext der Frauenforschung eine Schlüsselrolle zukommt« und für die es in Österreich damals »noch keine koordinierende Stelle« gab, eine erste Verankerung. Diese definierten sie als Diskussionsforum und Informations- sowie Vernetzungsstelle mit dem Ziel, die Interessen für Frauengeschichte und deren »Anschluß an den internationalen Standard« zu stärken, wobei auch »studentische und andere Initiativen« aufgegriffen werden sollten. Außerdem wurde die Erstellung eines »Desideratakatalogs« zur Forschungs- und Lehrtätigkeit im Feld der neuen Frauengeschichte in Aussicht gestellt.¹² Dieser ließ sich in der Folge nur teilweise beziehungsweise mehr im Sinne einer Schritt-für-Schritt Strategie für verschiedene immer wieder neu zu bestimmende Gravamina realisieren.

Und auch studentische Initiativen verselbstständigten sich mitunter – wie das Beispiel der Organisation des 5. Historikerinnentreffens zeigt, dessen Abhaltung in Wien zwei Diplomandinnen initiierten, die ein vorangegangenes Treffen in Berlin besucht hatten.¹³ Dessen ungeachtet wurde die »Arbeitsgruppe Frauengeschichte« beziehungsweise die 1996 in Entsprechung zur wissenschaftsimmanenten Entwicklung umbenannte »Arbeitsgruppe Frauen- und Geschlechtergeschichte« zum Markstein und Zentrum auf dem Weg der Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung an der damals noch großen geisteswissenschaftlichen Fakultät. Sie nutzte dafür, neben dem Engagement ihres sich erweiternden Mitgliederkreises und unter teilweise wechselnder Leitung,¹⁴ zunächst die arbeitsmarktpolitische Maßnahme des »Akademikertrainings«. Erst 1992 gelang es im Zuge der Schaffung einer außerordentlichen Professur für Edith Saurer, dem damaligen Wissenschaftsminister Erhard Busek eine Stelle abzurufen, die dem weiteren Aufbau der Frauengeschichte am Institut für Geschichte gewidmet war.¹⁵

12 Arbeitsprogramm der Arbeitsgruppe Frauengeschichte 1982.

13 Die finanzielle Förderung der scheidenden Wissenschaftsministerin Firnberg und der Hochschülerschaft ermöglichte die Veranstaltung des 5. Historikerinnentreffens im April 1984 in Wien, das im Anschluss an die Initiative von Sigrun Bohle und Christa Hämmerle von Studentinnen und Absolventinnen der Studienrichtung Geschichte organisiert wurde. Es griff die Tradition von vier Historikerinnentreffen in Deutschland auf, erweiterte jedoch den Kreis der Teilnehmerinnen auf rund 600 Frauen beziehungsweise 76 Referentinnen aus verschiedenen Ländern. Vgl. die daraus hervorgegangene Publikation: *Wiener Historikerinnen* (Hg.) 1985: Geschichte.

14 Bisherige Leiterinnen waren Edith Saurer (1982–1987; 1990–2007), Heide Dienst (1987–1989), Christa Hämmerle (2007–2011), Gabriella Hauch (ab 2012); stellvertretende Leiterinnen waren Christa Hämmerle (1998–2007) und Birgitta Bader-Zaar (2007 ff.).

15 Geteilt besetzt durch Andrea Griesebner und Christa Hämmerle (Jänner 1994 bis Februar

In Kooperation mit vielen anderen Wissenschaftler/innen in- und außerhalb der Fakultät konnten daraufhin zahlreiche Projekte, Vortragsreihen und Konferenzen durchgeführt werden.¹⁶ Dazu gehörte beispielsweise der Aufbau der schon 1990 gegründeten »Sammlung Frauennachlässe«, die sich heute als von Forschung und Lehre viel genutzter gegenläufiger Gedächtnisspeicher für Vor- und Nachlässe von Frauen etabliert hat; dafür musste allerdings lange auch auf Drittmittel zurückgegriffen werden.¹⁷ Noch in der Anfangsphase der Arbeitsgruppe gab es zudem erste Bemühungen um die österreichweite Vernetzung durch die Etablierung eines Rundbriefes. Dieser sollte der sich rasch vergrößernden Frauengeschichte-Szene gerecht werden, wofür von den Initiatorinnen eine föderalistische Struktur gewählt wurde, um die Kluft zwischen der Hauptstadt als Metropole und den Bundesländern als Peripherie zu überbrücken: Die Herausgabe des Rundbriefes rotierte daher nach den ersten drei in Wien erarbeiteten Nummern von einer Universitätsstadt zur anderen, und der 1989 gegründete Verein für Historische Frauenforschung hatte seinen Sitz in Salzburg – bis er sich 1992 wieder auflöste. Ungeachtet dessen schritt in den Folgejahren die österreichweite Vernetzung ebenso fort wie der Aufbau und die Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechtergeschichte an den anderen Universitäten in Innsbruck, Salzburg, Graz und Klagenfurt.

Internationalität

Die von den Proponentinnen der Frauengeschichtsschreibung in Wien von Anfang an betonte Internationalität schrieb sich in ihre Initiativen ebenfalls mannigfaltig ein. Das zeigen die zum Teil publizierten Ringvorlesungen oder die Einladung zahlreicher auswärtiger Wissenschaftler/innen zu Gastvorträgen, Workshops und Tagungen¹⁸ ebenso wie die Initiierung einer Gastprofessur für Frauen- und Geschlechterforschung, der heutigen Käthe-Leichter-Gastprofessur seit 1991.¹⁹ Die internationale Orientierung mündete auch in die Beteiligung an

1995 vertreten durch Johanna Gehmacher). Vorangegangen war die umstrittene Entscheidung des Wissenschaftsministers für die Berufung eines durch die Kommission ex aequo gereihten männlichen Kollegen auf einen Lehrstuhl für Neuere Geschichte.

16 Vgl. das Archiv der Veranstaltungen auf der Homepage der Arbeitsgruppe: [<http://www.univie.ac.at/Geschichte/htdocs/site/arti.php/90094>] (29. Jänner 2014).

17 Vgl. zu den Projekten und Publikationen auf Basis der »Sammlung Frauennachlässe«, deren definitive Institutionalisierung an der Universität Wien erst 2013 gelang: [www.univie.ac.at/Geschichte/sfn] (31. Jänner 2014).

18 Vgl. die Homepage der Arbeitsgruppe Frauen- und Geschlechtergeschichte: [<http://www.univie.ac.at/Geschichte/htdocs/site/arti.php/90094>] (29. Jänner 2014).

19 Vgl. die Liste auf: [<http://genderkult.univie.ac.at/kaethe-leichter-gastprofessur/bisherige-kaethe-leichter-gastprofessorinnen/>] (29. Jänner 2014).

der »International Federation for Research in Women's History«²⁰ (gegründet 1987). Diese Kommunikationsnetze förderten und stärkten die hiesige Frauen- und Geschlechtergeschichte auf dem schwierigen Weg zu inneruniversitärer Akzeptanz und budgetären Mitteln und erlaubten es auch, Rückschläge produktiv zu gestalten.

Ein solches Wechselverhältnis gilt insbesondere für die im Jahr 1990 gegründete Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, *L'Homme*.²¹ Ihre Entstehung in einer Zeit gehäufter Zeitschriften-Gründungen, die nach Jahren einer an interdisziplinären Diskussionen ausgerichteten Frauen- und Geschlechterforschung ein verstärktes Bedürfnis nach einer Orientierung in der Disziplin markierte,²² war ein Höhepunkt im Bemühen um eine internationale Ausrichtung der hiesigen Frauen- und Geschlechtergeschichte – was als selbstbewusst formuliertes und, wie es manche damals noch sahen, an der Peripherie der europäischen Frauen- und Geschlechtergeschichte initiiertes Projekt durchaus auch kritische Stimmen evozierte. Zunächst von österreichischen Wissenschaftlerinnen herausgegeben,²³ hatte die Zeitschrift vor dem Hintergrund einer »von Kontingenz gezeichneten Diskussionssituation« im europäischen Raum nämlich von vornherein einen Anspruch erhoben, der »über die Grenzen Österreichs hinausreicht«, wie es im Editorial des von Edith Saurer und Christa Hämmerle herausgegebenen ersten Heftes hieß.²⁴ Im selben Heft argumentierte Herta Nagl-Docekal programmatisch eine multiperspektivisch ausgerichtete, auch von Divergenz gekennzeichnete Feministische Geschichtswissenschaft als »historische Forschung am Leitfaden des Interesses an der Befreiung der Frau« – und damit als jedenfalls »unverzichtbares Projekt«.²⁵

Mit viel »Schwung und Begeisterung«²⁶ vorangetrieben, verfolgte die Zeitschrift *L'Homme* in den folgenden Jahren nicht nur die weitere Internationalisierung, indem sie einerseits frauen- und geschlechtergeschichtliche Arbeiten, die an der Universität Wien beziehungsweise in ihrem Umfeld entstanden, in ein

20 Vgl. [www.ifrwh.com] (13. November 2014). Diese Vernetzung wird, inklusive der betr. Rundbriefe, seitens der Universität Wien seit 2007 von Birgitta Bader-Zaar betreut.

21 Vgl. die Website unter: [http://www.univie.ac.at/Geschichte/LHOMME/] (31. Jänner 2014).

22 Im englischsprachigen Raum erschien ab 1989 die Zeitschrift *Gender & History*, die ähnliche Wege beschritt. Auch die damals ebenfalls an der Universität Wien gegründeten historischen Fachzeitschriften, das »Frühneuzeitinfo« (1990) und die »Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft« (1990), integrierten von Beginn an frauen- und geschlechtergeschichtliche Themen in ihr Konzept.

23 Die Gründung der Zeitschrift erfolgte an der Universität Wien durch Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, Heide Dienst, Christa Hämmerle, Waltraud Heindl, Herta Nagl-Docekal und Edith Saurer; aus Salzburg waren Brigitte Mazohl-Wallnig und aus Innsbruck Erna Appelt beteiligt. 1991 kam Hanna Hacker hinzu.

24 *L'Homme-Herausgeberinnen* 1990: Editorial, 3 f.

25 *Nagl-Docekal* 1990: *Feministische Geschichtswissenschaft*, 7 – 18.

26 *Nagl-Docekal et al.* 1995: *Frauengeschichte*, 283.

weites Diskussionsforum einband. Sie brachte andererseits viele Übersetzungen aus jenen europäischen Wissenschaftskulturen, die nicht nur in Österreich besonders wenig rezipiert wurden. Ab 1996 kam es zu einer Erweiterung des Herausgeberinnenkreises, zunächst mit Wissenschaftlerinnen aus Deutschland und der Schweiz, wozu u. a. die Pionierinnen Ute Gerhard und Karin Hausen gehörten, dann auch aus anderen europäischen Ländern. Die Drehscheibe der heute international renommierten, vor Kurzem ihr 25-jähriges Jubiläum feiernden Zeitschrift blieb jedoch, trotz wiederkehrender Finanzierungsgespässe, am Institut für Geschichte der Universität Wien.²⁷

Vom »Fuß fassen« in der Lehre

Doch ist am Beispiel eines weiteren, lange umstrittenen Feldes der hier skizzierten Institutionalisierungsgeschichte nochmals daran zu erinnern, wie schwierig es einst auch an der Universität Wien war, überhaupt Frauengeschichte lehren zu können. Im Jahre 1975, als Edith Saurer als Assistentin am Institut für Geschichte in Form eines Proseminars »Zur Geschichte des Frauenwahlrechts: die Suffragetten« die erste solche Lehrveranstaltung veranstaltete, musste sie angesichts der schlechten Ausstattung der Bibliotheken mit wissenschaftlichen Publikationen zur damaligen Frauengeschichte und feministischen Theorieproduktion fast ausschließlich auf schlechte Xerokopien, die sie aus England bezogen hatte, zurückgreifen²⁸ – eine Erfahrung, die wohl später die Initiierung einer »F-Reihe« mit Fachliteratur zur Frauen- und Geschlechtergeschichte am Institut für Geschichte beflügelt hat. Und noch 1980 kam es institutsübergreifend zu erbittertem Widerstand gegen den Antrag für ein interdisziplinäres Seminar zur Frauengeschichte, das für mehrere Subfächer bis hin zur Österreichischen Geschichte anrechenbar gemacht und von der noch nicht habilitierten Universitätsassistentin Birgit Bolognese-Leuchtenmüller vom Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte und anderen veranstaltet werden sollte. Nur weil der Sozialhistoriker Michael Mitterauer als Vorsitzender der Studienkonferenz Geschichte die Zeichen der Zeit erkannte und den Antrag unterstützte, und dank Erika Weinzierl, die als Ordinaria für Zeitgeschichte offiziell eine Art Oberhoheit über die Lehrveranstaltung übernahm, konnte es schließlich doch abgehalten werden.

Dieser Vorfall scheint signifikant für die Anfangszeit des Ringens um akademische Akzeptanz und Anerkennung, die von Vorbehalten und Angstfiguren

27 Saurer sowie Hämmerle 2009: Festrede; Hämmerle 1994: L'Homme, 75–81; vgl. auch [<http://www.univie.ac.at/geschichte/salon21/?cat=158>] (4. April 2015).

28 Zit. in: Nagl-Docekal et al. 1995: Frauengeschichte, 275.

begleitet war, dass es sich bei dieser neuen Wissenschaftsdisziplin um ein politisches Emanzipationsprojekt handeln würde, welches Männer qua Geschlecht ausschließen und demnach – wie immer wieder argumentiert wurde – unwissenschaftlich sein könnte. Wohl gerade deshalb, und weil die Frauengeschichte eben auch vor *den* Bastionen männlicher Wissenschaft (wie der Österreichischen Geschichte) keinen Halt zu machen gewillt war, verfolgte den Institutionalisierungsprozess in der Lehre zunächst auch der Einwurf des Männerausschlusses, der keine gesetzliche Grundlage gehabt hätte – und unseren Recherchen zufolge an der Universität Wien auch nie praktiziert wurde. Dessen ungeachtet setzte das Interesse der Kollegen an der neuen Frauenforschung – von der gerade in Wien bedeutsamen Familiengeschichte einmal abgesehen²⁹ – zunächst nur zögerlich ein und nahm erst im Zuge ihrer Erweiterung zur Geschlechterforschung zu, da diese die historische Männlichkeitsforschung ebenso wie die Sexualitätsforschung stärker integrierte und den relationalen Charakter der Kategorie Geschlecht weiterentwickelte.³⁰

Insgesamt lief die Institutionalisierung in der Lehre auch in der Studienrichtung Geschichte im Wahlfachbereich vor allem über als »Arbeitsgruppen« angebotene frauenspezifische Lehrveranstaltungen und die interdisziplinäre »Fächerkombination Frauenforschung«, die allzu oft ebenfalls aus einem ministeriell zugewiesenen »Sonderkontingent« schöpfen musste.³¹ Erst nachdem Frauen- und Geschlechtergeschichte von zunehmend mehr Instituten der Fakultät angeboten und zusätzlich durch Erasmusverträge mit europäischen Partneruniversitäten gestützt wurde,³² folgten weitere disziplinäre Verankerungen. Sie mündeten in einen gänzlich neuen Studienplan »Diplomstudium Geschichte«, der 2002 – kurz vor der Bologna-Reform – erlassen wurde und als »Ergebnis sehr intensiver, teilweise auch langwieriger und kontrovers geführter Diskussionen« die Frauen- und Geschlechtergeschichte erstmals im Pflichtfachbereich etablierte.³³ Das entsprach den Absichtserklärungen im Qualifikationsprofil des neuen Diplomstudiums, das im § 3 die »Gleichwertigkeit der Frauen- und Geschlechterforschung mit anderen Forschungsbereichen«, die »kritische Auseinandersetzung mit [...] sexistischen [...] Geschichts- und Gesellschaftsbildern« und den »Abbau von Benachteiligungen aufgrund von Geschlecht« postulierte – was darauf hindeutet, dass feministische Wissenschaft-

29 Vgl. den Beitrag von Josef Ehmer und Thomas Buchner in diesem Band.

30 Vgl. *Schmale* 2003: Geschichte; sowie ÖZG 11/3 (2001): Im Inneren der Männlichkeit, hg. v. Franz Eder.

31 Vgl. Griesebner 1994: *Wiener Initiative*, 67–73; sowie den Beitrag von Eva Flicker und Birgit Sauer in diesem Band.

32 Diese Studierendenmobilität wurde im Feld der Frauen- und Geschlechtergeschichte v. a. durch Birgitta Bader-Zaar, Andrea Griesebner und Edith Sauer betreut.

33 *Hämmerle* 2002: Vielfalt, 81.

lerinnen sich mittlerweile durchzusetzen vermochten.³⁴ Die Akzeptanz der Frauen- und Geschlechterforschung war somit auch in der Lehre merklich gestiegen und als Prozess nicht mehr umkehrbar, als nach wenigen Jahren neue Masterprogramme entwickelt wurden. Nun entstand, aufbauend auf einer Verankerung auch im Bachelorstudium, ein aktuell wieder auslaufendes Masterstudium Frauen- und Geschlechtergeschichte und – nur ermöglicht durch eine EU-Förderung für die ersten drei Jahre der Entwicklung und Implementierung – das internationale Studienprogramm »MATILDA. European Master in Women's and Gender History« (bewilligt 2006). Es folgte der schon zur ›Tradition‹ gewordenen, stark internationalen Ausrichtung der hiesigen Frauen- und Geschlechtergeschichte, indem Wissenschaftlerinnen der Universität Wien die Antragstellung und die Gesamtkoordination des mit den Universitäten CEU Budapest, Lyon 2, Nottingham und Sofia durchgeführten Programms übernommen haben.³⁵

Ausblick

Mit dem neuen Universitätsgesetz von 2002 und der Hochschul-Autonomie haben sich die Bedingungen und damit verbunden auch die Möglichkeiten für die Frauen- und Geschlechtergeschichte an der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät verändert. Erstmals konnten vom Rektorat direkt Forschungsgelder für bestimmte Schwerpunkte lukriert werden, was – nach einer in zwei Etappen erfolgten positiven Begutachtung durch auswärtige Expert/inn/en – zur Etablierung der universitären Forschungsplattform zur »Neuverortung der Frauen- und Geschlechtergeschichte im veränderten europäischen Kontext« führte. Mit ihren Zielrichtungen »Vernetzung – Ressourcen – Projekte« hat sie von 2006 bis 2012 einerseits einige in den Jahrzehnten zuvor entwickelte Instrumente, insbesondere die »Sammlung Frauennachlässe« und die Zeitschrift »L'Homme«, zur weiteren Internationalisierung und Professionalisierung im Kontext der gewachsenen »Vielstimmigkeit« der europäischen Frauen- und Geschlechtergeschichte genutzt. Andererseits hat diese Forschungsplattform durch verschiedenste Kooperationen, die insbesondere die bestehenden Kontakte nach Süd/Osteuropa intensivierten, eine Vielzahl neuer Initiativen und Projekte durchgeführt oder mitgetragen – vom virtuellen »Salon 21« über Ta-

34 Vorausgegangen war eine Diskussion über die konkrete Benennung des neu etablierten Faches und schließlich die Entscheidung, es doppelt als Frauen- und Geschlechtergeschichte zu benennen, um weiterhin beide Dimensionen zu stärken.

35 Vgl. [<https://matilda-european-master.univie.ac.at/>] (31. Jänner 2014). Wiener Koordinatorinnen von MATILDA waren bis 2014 Christa Hämmerle und Carola Sachse, nun Kerstin Susanne Jobst und Maria Mesner.

gungen und Workshops bis hin zu Sammelbänden, Monografien und Editionen.³⁶

Während diese Forschungsplattform vorübergehend bleiben sollte, spiegelt sich die Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechtergeschichte an der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät in der neuen Universitätsstruktur am deutlichsten in der Denomination von Professuren. Ihre frühe Verankerung am Institut für Geschichte mündete im September 2011 in die dortige (Nach-) Besetzung einer Professur für Geschichte der Neuzeit mit der Schwerpunktsetzung Frauen- und Geschlechtergeschichte;³⁷ zuvor wurde im Februar 2004 am Institut für Zeitgeschichte, wo es erst 1998 zur Besetzung einer Mittelbaustelle mit einer Gender-Forscherin gekommen war,³⁸ eine Professur mit Gender-Teil-Denomination eingerichtet.³⁹ 2007 gelang es, im ersten Entwicklungsplan der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät auch die Frauen- und Geschlechtergeschichte als Forschungsschwerpunkt festzuschreiben, sie wird ab diesem Zeitpunkt durch eigene Sprecherinnen repräsentiert. Daneben kam es im Dezember 2012 zur Gründung der »Österreichischen Gesellschaft für Geschlechterforschung«,⁴⁰ und seit Jänner 2014 existiert – eingerichtet für drei Jahre – der gesamtuniversitäre Forschungsverbund »Geschlecht und Handlungsmacht« (Gender and Agency).⁴¹

Ungeachtet aller dieser Institutionalisierungserfolge – seien sie kurz-, mittel- oder auch längerfristig angelegt – ist weiterhin offen, wohin sich die Zukunft der Frauen- und Geschlechtergeschichte an der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät bewegen wird. Ihre Geschichte war auch von Kontroversen und Dissonanzen geprägt, nicht zuletzt im wachsenden Kreis der beteiligten Wissenschaftler/innen selbst, die im mühevollen Prozess der (Selbst-)Legitimierung der Frauen- und Geschlechterforschung in einem vormals rein »männlichen« Wissenschaftsgefüge verschiedene theoretisch-methodische Konzepte und Strategien verfolgten – bis hin zur steten Reflexion über verwendete Begrifflichkeiten.⁴² In einer Zeit der zunehmenden Finanznöte wird sich zeigen, wie bleibend die so in Gang gesetzten Prozesse sind. Und ob es gelingen wird, Frauen- und Geschlechtergeschichte über die Orte ihrer Institutionalisierung

36 Der Salon 21 besteht – betreut von Li Gerhalter – weiterhin; vgl. [<http://www.univie.ac.at/Geschichte/salon21>] (31. Jänner 2014). Vgl. zu den Aktivitäten und Publikationen der Forschungsplattform auch: [www.univie.ac.at/Geschichte/Neuverortung-Geschlechtergeschichte]; sowie Saurer et al. 2014: Research.

37 Diese Professur wurde mit Gabriella Hauch besetzt.

38 Die Stelle wurde mit Johanna Gehmacher besetzt.

39 Besetzt mit Carola Sachse, die einen Schwerpunkt auf »Wissen-Macht-Geschlecht. Zeitgeschichte in internationalen Bezügen« setzte.

40 Vgl. [<http://www.oeggf.at>] (21. Dezember 2013).

41 Vgl. [<http://genderandagency.univie.ac.at/>] (21. Dezember 2013).

42 Vgl. zuletzt etwa Hausen 2014: Wörter, 160–168.

hinaus zu einem in der Tat integrativen Prinzip der Forschung und Lehre an der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät insgesamt zu machen.

Literaturverzeichnis

- Arbeitsprogramm der Arbeitsgruppe Frauengeschichte (Wien 1982).
- Autorinnengruppe Uni Wien*: There is a difference, in: *Autorinnengruppe Uni Wien* (Hg.), Das ewige Klischee: zum Rollenbild und Selbstverständnis bei Männern und Frauen (Wien et al. 1981) 9–10.
- Bock, Gisela*: Der Platz der Frauen in der Geschichte, in: *Herta Nagl-Docekal* und *Franz Wimmer* (Hg.), Neue Ansätze in der Geschichtswissenschaft. Dokumentation der philosophisch-historischen Tagung vom 30. 9.–2. 10. 1983 in Wien (Wien 1984) 108–127.
- Gehmacher, Johanna / Mesner, Maria*: Land der Söhne. Geschlechterverhältnisse in der Zweiten Republik (Innsbruck et al. 2007).
- Geiger, Gitti / Hacker, Hanna*: Donauwalzer Damenwahl. Frauenbewegte Zusammenhänge in Österreich (Wien 1989).
- Griesebner, Andrea*: Die Wiener Initiative für die Stärkung der Frauenforschung und ihrer Verankerung in der Lehre. Ein Bericht, in: *Gertraud Seiser* und *Eva Knollmayer* (Hg.), Von den Bemühungen der Frauen in der Wissenschaft Fuß zu fassen (= Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft, Bd. 3, Wien 1994) 61–74.
- Hämmerle, Christa*: L’Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft. Ein (inter-)universitäres und (inter-)nationales Projekt, in: *Gertraud Seiser* und *Eva Knollmayer* (Hg.), Von den Bemühungen der Frauen in der Wissenschaft Fuß zu fassen. (= Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft, Bd. 3, Wien 1994) 75–81.
- Hämmerle, Christa*: Eine Vielfalt von Möglichkeiten: Zur Implementierung der Frauen- und Geschlechtergeschichte im Studienplan »Diplomstudium Geschichte« (Entwurf), in: *Quo vadis Universität? Perspektiven aus der Sicht der feministischen Theorie und Gender Studies*, hg. v. der *Universität Wien* (Innsbruck et al. 2002) 81–88.
- Hämmerle, Christa*: Erinnerungen an 20 Jahre L’Homme. Festrede anlässlich 20 Jahre L’Homme (2009): [<http://www.univie.ac.at/Geschichte/salon21/?cat=7>] (31. Jänner 2014).
- Hausen, Karin*: Wörter hören und über den Wortsinn nachdenken: ›Geschlecht‹ und ›gender‹ als Beispiel, in: *Christian Frey* et al. (Hg.), Sinn Geschichten. Kulturgeschichtliche Beiträge für Ute Daniel (Wien et al. 2014) 160–168.
- Lerner, Gerda*: *The Majority finds its Past. Placing Women in History* (Oxford 1979).
- Lerner, Gerda*: *Zukunft braucht Vergangenheit. Warum Geschichte uns angeht* (Königstein/Taunus 2002).
- Nagl-Docekal, Herta*: Feministische Geschichtswissenschaft – ein unverzichtbares Projekt, in: *L’Homme Z.F.G.* 1/1 (1990) 7–18.
- Nagl-Docekal, Herta / Saurer, Edith / Döcker, Ulrike / Hauch, Gabriella*: Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte, feministische Philosophie, in: *ÖZG* 6/2 (1995) 273–285.

- Opitz, Claudia*: Um-Ordnungen der Geschlechter. Einführung in die Geschlechtergeschichte (Berlin 2005).
- ÖZG 11/3 (2001), hg. v. Franz *Eder*: Im Inneren der Männlichkeit.
- Saurer, Edith*: Die Arbeitsgruppe Frauengeschichte am Institut für Geschichte der Universität Wien, in: Gertraud *Seiser* und Eva *Knollmayer* (Hg.), Von den Bemühungen der Frauen in der Wissenschaft Fuß zu fassen (= Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft, Bd. 3, Wien 1994) 171 – 177.
- Saurer, Edith*: Eine Zeitschrift gründen. Festrede anlässlich 20 Jahre L’Homme (2009): [<http://www.univie.ac.at/Geschichte/salon21/?cat=7>] (31. Jänner 2014).
- Saurer, Edith / Hafner, Michaela / Gerhalter, Li*: The Research Platform »Repositioning of Women’s and Gender History« at the University of Vienna, in: Genre & Histoire, La revue de l’association Mnénnocia, Paris 7/2014: [<http://genrehistoire.revues.org/1092>] (7. August 2010/23. Mai 2014).
- Schmale, Wolfgang*: Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000) (Wien et al. 2003).
- Scott, Joan W.*: Feminism’s History, in: Journal of Women’s History 16/2 (2004) 10 – 29. (Dt.: Geschichte der Feministinnen, in: L’Homme. Z. F. G. 14/2 [2003] 317 – 336).
- Wiener Historikerinnen* (Hg.): Die ungeschriebene Geschichte: historische Frauenforschung. Dokumentation des 5. Historikerinnentreffens in Wien, 16. 4.–19. 4. 1984 (Wien 1984).

